

Hinter dem Feindbild plötzlich Gesichter gesehen

Junge Israelis und Palästinenser kamen in Walberberg zusammen, um „Ferien vom Krieg“ zu verbringen

Kontrovers diskutierten die 70 Teilnehmer über den Nahostkonflikt.

VON ALEXANDRA KLAUS

Bornheim - Ihrem Vater erzählte die junge israelische Frau nicht, was sie in den zwei Augustwochen in Deutschland machen werde. Zu groß war die Angst vor Konsequenzen, wenn der Vater erführe, dass seine Tochter sich mit dem Feind trifft, mit ihm unter einem Dach lebt, mit ihm redet, vielleicht sogar mit ihm feiert. Beim „Feind“ gab es ähnliche Bedenken: „Meine Freunde haben sich an den Kopf gefasst, mich für verrückt erklärt“, erzählt ein junger Palästinenser, „sie meinten, dass ich genauso gut gegen eine Mauer anreden könnte wie mich mit Israelis zu unterhalten.“

Gegen erhebliche Widerstände in ihrer Heimat reisten 35 Israelis und ebenso viele Palästinenser nach Deutschland, um in der Jugendakademie Walberberg an dem Programm „Ferien vom Krieg“ teilzunehmen. Diese vom „Komitee für Grundrechte und Demokratie“ in Köln initiierte Aktion ermöglicht es seit 1994, dass sich junge Menschen aus Kriegsgebieten des Balkans und des Nahen Ostens für zwei Wochen auf „neutralem Boden“ treffen – vor allem, um Gesichter hinter dem zu sehen, was in den Konflikten immer nur als „der Feind“ bezeichnet wird. Mit dem durch Spenden finanzier-

ten Programm wurden laut Verein von 1994 bis 2006 über 19 000 Teilnehmer gefördert.

Am Abschlusstag sitzen acht junge Palästinenser und Israelis im Konferenzraum der Jugendakademie, und an den ernststen Mienen merkt man, dass die „Ferien vom Krieg“ alles andere als ein Erholungsurlaub waren. „Wir haben hart diskutiert, und für viele der Themen haben wir keine Lösung gefunden“, bilanziert einer. Ganz wichtig sei gewesen, sich kennenzulernen und fernab der Heimat über die scheinbar unüberbrückbaren Differenzen zwischen beiden Völkern zu sprechen. „Wir haben einige Missverständnisse ausgeräumt und bringen nun mehr Verständnis für die je-

weils andere Position auf“, sagt ein Israeli. So habe er, obwohl er Militärdienst in den Palästinensergebieten leiste, noch nie mit einem der Bewohner geredet. „Viele unserer israelischen Teilnehmer wussten gar nicht, unter was für Bedingungen wir leben“, so eine junge Frau.

Kennenlernen

Umgekehrt seien die Palästinenser kaum informiert über den jüdischen Glauben oder darüber, dass Juden wegen des Holocausts aus Europa flüchten mussten.

Nach der Kennenlernphase führten die Teilnehmer in Gruppen „Friedensverhandlungen“. Anders als bei den offiziellen Nahost-Ver-

handlungen wurden drei besonders strittige Punkte (Grenzverlauf, Flüchtlingsfrage und Status von Jerusalem) nicht ausgeklammert, sondern standen im Zentrum der Diskussionen. „Wir haben einige Übereinkünfte erzielt“, sagte ein Palästinenser. So habe die israelische Seite die Verantwortung für die Flüchtlingsfrage anerkannt und eine Wiedergutmachung angekündigt.

Schwierig war auch die Debatte zur Staatsbildung: hier einigten sich die Teilnehmer darauf, dass die Grenzen von 1967 wieder gelten, die jüdischen Siedler die besetzten Gebiete verlassen sollen. Juden sollen uneingeschränkt Zugang zu ihren Heiligtümern in Westbank und Gazastreifen erhalten. Zwi-

schen beiden Gebieten soll es eine Verbindung geben. Ob es ein Tunnel oder eine Straße sein wird – darauf konnte man sich nicht verständigen. Genauso wenig wie auf den Status Jerusalems. Eine Möglichkeit sei, Jerusalem in zwei Hauptstädte für zwei Staaten aufzuteilen.

Dass längst nicht immer Harmonie herrschte, gaben die jungen Leute unumwunden zu. Auch die New Yorker Regisseurin Hava Beller, die die Gruppe für einen Dokumentarfilm begleitete, spricht von ergreifenden Momenten, wenn die Teilnehmer über ihre wechselseitigen Gefühle sprachen. Doch manchmal war der Konflikt weit weg: dann wurde mit dem „Feind“ gefeiert, gelacht und getanz.



Sehr ernsthaft diskutierten junge Israelis und Palästinenser in der Jugendakademie Walberberg über den Nahost-Konflikt.

BILD: KLAUS